

Novosti



Aus dem Inhalt

- 1 OSTERN
Auferstehung und erwachen
- 2 ARBEITERFAMILIEN
Probleme der sozialen Mittelschicht
- 3 SIBIRISCHE KÄLTE
Havarien der Fernwärme in Novosibirsk
- 4 HUNGER STILLLEN
Suppenküchen stärken Leib und Seele
- 5 IRINA UND DANIL
Ein Neustart im Mutter-Kind-Heim
- 6 ANKOMMEN UND AUSGRENZUNG
Senioren und Schulkinder

Ostern - die Welt erwacht

Liebe Freunde und Förderer,

das Osterfest naht und wir freuen uns über die neu erwachte Natur. Während wir hier in Deutschland unsere Zimmer mit bunten Frühlingsblumen und frischen grünen Zweigen schmücken, wird das Osterfest in Sibirien dieses Jahr von einer Kulisse aus Eis und Schnee umgeben sein. Doch trotz dieser winterlichen Umgebung trübt nicht der lange Winter die Feststimmung der Mitarbeiter der Caritas. Vielmehr sind es die bestehenden Herausforderungen im familiären Miteinander, die zunehmend distanzierten Beziehungen in der Gesellschaft und die Folgen von

Konflikten und Sanktionen, die ein Gefühl der Hilflosigkeit hervorrufen. Trotz aller Widrigkeiten bemühen sich die Mitarbeiter jedoch darum, ihren Klienten Freude zu schenken und gemeinsam an die Erneuerung ihres Landes zu glauben. Von Herzen danken sie allen Spendern, die ihnen Mut zusprechen und es ihnen ermöglichen, Not zu lindern.

Schwester Daria Rasskazova und Natalia Sokolova als Leitungsteam der Caritas Westsibirien sind glücklich darüber, dass trotz Herausforderungen alle Projekte weiterhin aktiv sind.

Ihr Kontakt zu uns

Armen-Schwestern
vom heiligen Franziskus
Elisabethstraße 19
52062 Aachen

www.schervier-orden.de

PROJEKTMANAGER

Verena Bauwens
+49 (0) 241 4789 314
bauwens@schervier-orden.de

SPENDENVERWALTUNG

Schwester Maria Ursula
+49 (0) 241 4789 320
ursula@schervier-orden.de



Der Krieg bringt steigende Löhne mit sich, die Finanzierung der Caritas lässt aber keine Lohnsteigerung zu. So haben leider schon einige gut geschulte und erfahrene Mitarbeiter den Arbeitsplatz gewechselt. Sie hinterlassen große Löcher und kosten die Leitung so manche schlaflose Nacht. Die neuen, jungen Mitarbeiter haben meist wenig Berufserfahrung, dafür aber viel Energie und arbeiten sich schnell und engagiert ein. So gelingt es der Caritas weiterhin, dass Menschen, die unter der Last des Lebens zusammengebrochen sind, nun aufatmen und auferstehen. Sie bedanken sich ganz herzlich bei allen Spendern und bei denen, die sie durch ihr Gebet unterstützen. Und sie rufen Ihnen allen nach russischem Brauch dreifach den Osterjubiläum zu:

„Christus ist erstanden! Er ist wahrhaft auferstanden! Halleluja!“ Diesem Gruß schließen wir uns von Herzen an!



Христос воскрес - Christus ist auferstanden. Zu Ostern wird gebacken und der Tisch festlich gedeckt.

Das Elend der Arbeiterfamilien

Über die Alkoholprobleme der sozialen Mittelschicht

Verheiratete Männer, die für Monate in einer anderen Region arbeiten, sind in Sibirien keine Seltenheit. Meist arbeiten sie zwei bis sechs Monate durch und haben dann einige Wochen frei, in denen sie zu ihrer Familie zurückkehren. Die meisten von ihnen arbeiten in der Öl- und Gasindustrie oder auf dem Bau. Die Unterkunft in einem Hotel verschlingt zwar einen erheblichen Teil ihres Lohnes, aber es bleibt immer noch Geld für den Lebensunterhalt der Familie übrig.

In Novosibirsk hat die Caritas im Herbst eine Reihe dieser Männer für sechs Monate in ihr Hostel aufgenommen. Sie zahlen eine Miete, die ihnen erlaubt, mehr Geld nach Hause zu schicken. Dieses Projekt konfrontiert die Mitarbeiterinnen der Caritas mit einem Problem, dessen Ausmaß sie bis dahin nicht kannten: Die Männer trinken ständig, streiten und prügeln sich, zerstören Inventar.

Immer wieder muss die Polizei zur Unterstützung gerufen werden, denn die Männer verstehen nicht, was die Mitarbeiterinnen von ihnen wollen. Sie erklären, dass sie doch ein ganz normales Leben führen würden und erklären, dass alle Fabrik- oder Montagearbeiter ständig trinken. Da wäre doch nichts dabei.

Diese Tatsache ist für die Mitarbeiterinnen sehr bedrückend. Arbeiterfamilien zählten für die Caritas bisher zur sozialen Mittelschicht.

Den Mitarbeiterinnen sind die Augen aufgegangen, wie das Leben der Frauen und Kinder in diesen „normalen Familien“ vom Alkoholismus und dem aggressiven Verhalten der Väter geprägt wird. Sie verstehen nun, dass die Frauen und Kinder oft froh sind, wenn der Vater endlich wieder aus dem Haus ist und

sie wieder aufatmen können. Diese Familien brauchen tatsächlich Hilfe, doch die Caritas kann sich leider keine erfahrenen Fachleute leisten.



Bedrohliche sibirische Kälte

Heizungsausfälle in der kältesten Jahreszeit

Schwester Daria Rasskazova berichtet:

„Der echte Winter und der sibirische Frost sind in Novosibirsk in vollem Gange. Tagsüber bleibt die Temperatur bei etwa minus 26 Grad Celsius und nachts fällt sie auf minus 32. Und in dieser kalten Jahreszeit haben wir Sibirier in der letzten Woche bereits zwei größere Heizungsausfälle erlebt. Jedes Mal schaltet die Stadt die Heizung und das warme Wasser ab. In einigen Teilen der Stadt, insbesondere in der Nähe des Kraftwerks, gibt es nicht einmal Strom.“

Bei einer der beiden Havarien stieg eine große Dampfsäule auf, und heißes Wasser ergoss sich über die Straßen. Die Stadt war auf ein solches Szenario nicht vorbereitet. Die Schulen schalteten auf Distanzunterricht um. Die Kindergärten baten die Eltern, ihre Kinder mit nach Hause zu nehmen. Die Krankenhäuser nahmen keine neuen Patienten auf, und die Novosibirsker Tuberkuloseklinik entließ Patienten in hoch ansteckenden Krankheitsstadien nach Hause. Etwa hundert Häuser wurden komplett vom Heizungsnetz abgeschaltet. In den Bezirken Leninsky und Kirovsky wurde die Temperatur im Heizungssystem stark gesenkt. Fast alle

Bewohner des riesigen Wohngebietes am linken Ufer klagen über kalte Rohre in den Häusern. Von diesem Problem ist auch die Diözesancaritas betroffen. In unserem Mutter-Kind-Heim sind wir gezwungen, die Zimmer mit zusätzlichen Heizgeräten zu heizen. Diese Maßnahme ist notwendig, auch wenn die Stromrechnung dadurch enorm steigt. Ohne Heizungen ist es in den Zimmern nur 13 Grad Celsius, was für Babys undenkbar ist. So ist nun unser Alltag: Wir wärmen uns mit Heizöfchen, Tee und warmen Decken.“

Die defekten Rohre können von den Heizwerken immer nur notdürftig repariert werden, denn für den kompletten Austausch fehlen die Finanzierung, das Material und die Arbeiter, die der Krieg verschlungen hat.

Leider stellte sich vor kurzem heraus, dass das Zuleitungsrohr für Fernwärme zur Diözesancaritas Novosibirsk mehrere defekte Stellen hat. Da sich das Rohr auf dem Territorium der Caritas befindet, kommt das Heizwerk nicht dafür auf.



„Die Reparatur und Überprüfung des Zustandes des gesamten Rohres kostet circa 4.500 Euro. Ein Beitrag für den wir leider auf Hilfe angewiesen sind.“

*Schwester Daria Rasskazova
Diözesancaritasdirektorin*



Wenn nicht nur der Hunger gestillt wird

Suppenküchen stärken Leib und Seele

Die Diözesancaritas Westsibirien betreibt drei Suppenküchen: in Omsk, Novosibirsk und Barnaul.

Die längste Tradition hat die Suppenküche in **Omsk**, die seit mehr als 20 Jahren Menschen einlädt, die durch alle sozialen Netze gefallen sind. Die meisten Besucher dieser Suppenküche sind psychisch kranke, völlig vereinsamte Menschen. Mit ihnen spricht im Alltag nie jemand auch nur ein Wort. In der Suppenküche erfahren sie Angenommensein, Wertschätzung, Ermutigung. Sie lernen oft sehr mühsam, sich wieder an einem Gespräch zu beteiligen. Sie nehmen gern am wöchentlichen Bibelkreis und an den Wallfahrten mit dem Kleinbus der Caritas teil. Sie genießen die Kino- oder Spiele-Nachmittage und die Feste, die von den Kindern des Kinderzentrums für sie gestaltet werden. Für die Mitarbeiterinnen ist es eine Erfahrung von Auferstehung, wenn die am Anfang tot wirkenden Augen und Gesichter zu leuchten und zu lächeln beginnen.

Die Suppenküche in **Barnaul** hat ganz andere Klienten. Die meisten ihrer Besucher sind obdachlose Männer, die nachts einen Schlafplatz im Nachtschlaf haben. Diesen müssen sie zeitig am Morgen verlassen und dürfen erst am Abend das Gebäude wieder betreten. Gott sei Dank, dass es diese Notunterkunft gibt, sonst wären schon viele von ihnen gestorben. Doch die Tage sind lang, ganz besonders im sibirischen Winter. Es ist kaum möglich, irgendwo einen Ort zu finden, um sich eine Weile aufzuwärmen. Diesen Ort bietet ihnen die Caritas in der Suppenküche. Neben einer stärkenden Mahlzeit ist die Möglichkeit zu duschen oder die Wäsche zu waschen sehr gefragt. Damit sich die Seele im Körper zuhause fühlt, hilft die Sorge für das äußere Aussehen.

Geachtet zu werden ist eine Erfahrung, die die Männer trotz aller Schwere ihres Lebens wieder aufatmen lässt.

Die Suppenküche in **Novosibirsk** hat auch eine ganz besondere Gruppe von Besuchern. Es sind alleinlebende und einsame Rentnerinnen und Rentner, deren Rente nach einem arbeitsreichen Leben nicht einmal für eine Mahlzeit am Tag ausreicht. In der Gemeinschaft der Besucher der Suppenküche werden ihre früheren Interessen und Talente wieder zum Leben erweckt. So beteiligen sich viele an der Pflege des Gemüsegartens auf dem Gelände der Caritas. Die Beete haben sie gemeinsam angelegt und aufgeteilt, wer welches Beet pflegt und bestellt. Sie bauen alles an, was sie auch früher auf ihrer Datscha angebaut haben: Tomaten, Gurken, Radieschen, Paprika, Möhren, Zucchini, Kürbisse, Küchenkräuter und anderes mehr. Der Ertrag ist für die Suppenküche bestimmt. Sie sind so stolz und glücklich, wenn ihr Mittagessen zum Teil aus ihrem eigenen Anbau stammt. Natürlich ziehen sie die Setzlinge selber – so wie sie es immer getan haben. Alle Fensterbretter im Caritasbüro stehen schon jetzt voller Pflanzkästen. Gern zeigen sie auch den Kindern des Kinderzentrums, wie man selber aus Samen junge Pflanzen zieht, und wann diese stabil genug sind, um in die Beete ausgepflanzt zu werden. Manchem Kind hilft dieses Wissen weiter, wenn seine Familie beispielsweise in einer armseligen Hütte wohnt, die jedoch einen kleinen Garten hat. Die Senioren der Suppenküche wirtschaften so selbständig und mit solch einer Begeisterung im Gemüsegarten, dass die Mitarbeiterinnen der Caritas erfahren, wie sie immer jünger und lebendiger wirken.



Irina und Daniil

Ein Neustart im Mutter-Kind-Heim

Irina (48) ist in Kirgisistan geboren und aufgewachsen und hat ein Medizinstudium absolviert. Ihr Sohn Daniil (9) kam mit einem Wasserkopf zur Welt. Er brauchte lange Zeit eine intensive medizinische Behandlung. Jetzt ist er als geistig behindert eingestuft. Der Vater des Jungen verließ die Familie unmittelbar nach der Geburt seines Sohnes. Im September 2021 überquerten Irina und Daniil die Grenze zwischen der Russischen Föderation und Kirgisistan und flohen nach Novosibirsk.

Im November 2023 rief Irina das Mutter-Kind-Heim „St. Sophia“ in einer schwierigen emotionalen Lage an. Sie und ihr Sohn standen mit all ihren Habseligkeiten auf der Straße in einem Schneesturm. Sie hatten kein Geld für den Bus, für Lebensmittel oder Miete. An diesem Morgen setzte die Vermieterin die Familie auf die Straße, weil Daniil im Wohnraum etwas beschädigt hatte. Kurz zuvor hatte Irina ihren Job aufgegeben, um einen neuen zu finden, der es ihr ermöglichte, mehr bei ihrem Sohn zu sein. Sie hatte stets große Sorge, dass er von zu Hause weglief.

Daniil hat Probleme in der Schule. Er kann dem Unterrichtsprogramm nicht folgen. Das zieht Konflikte mit den Lehrern und Mitschülern nach sich.

Irina durfte in Russland nicht als Ärztin (Bakteriologin) arbeiten, weil ihr Diplom nicht genügte und eine erneute Bestätigung der Qualifikation erforderlich war. Sie befand sich in einem Zustand der emotionalen Erschöpfung und Verzweiflung: kein Geld, keine Arbeit, keine Wohnung, Probleme bei der Erlangung der russischen Staatsbürgerschaft für ihren Sohn und Probleme mit seiner Schulbildung. Freunde hatte Irina in Russland noch keine gefunden.

Irina und Daniil wurden sofort ins Mutter-Kind-Heim aufgenommen.

Heute erfahren Irina und Daniil Unterstützung durch die Mitarbeiter der Caritas.

Bis zum Arbeitsbeginn im neuen Job wurde die kleine Familie vollständig mit Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs versorgt. Wohnraum fanden die beiden in einem Zimmer des Mutter-Kind-Heims. Irinas Mutter, die in Kirgisistan lebt, hat inzwischen ihr eigenes Haus verkauft und Irina geholfen, die erste Rate einer Hypothek zu zahlen. Im Mai wird Irina mit Daniil in eine eigene Wohnung ziehen.

Zum Zeitpunkt der Aufnahme in das Mutter-Kind-Heim hatte Irina bereits die russische Staatsbürgerschaft. Die Caritas half ihr dabei, die Gebühren für Daniil zu bezahlen, alle notwendigen Dokumente zusammenzustellen und das Antragsverfahren zu durchlaufen. Im Mai 2024 wird Daniil ebenfalls die russische Staatsbürgerschaft erhalten. Das bedeutet, dass er das Recht hat auf medizinische Behandlung und auch ganz offiziell zum Schulbesuch.

Durch ein Antragsverfahren zur Bestimmung des Behinderungsgrades und der gesundheitlichen Einschränkungen konnte für Daniil auch ein passendes Bildungsprogramm gefunden werden.

Gleich nach der Aufnahme ins Mutter-Kind-Heim wurde Daniil auch ins Kinderzentrum „Sternzeichen“ aufgenommen. Irina erzählt, dass sich ihr Sohn bis zu diesem Zeitpunkt nie erfolgreich und von Gleichaltrigen akzeptiert gefühlt hat.

Daniil hat sich sehr verändert. Das Kinderzentrum ist für ihn ein Ort geworden, an dem es ihm gut geht. Da er im selben Haus wohnt, ist er gerne der Erste, der kommt, und der Letzte, der nach Hause geht. Er freut sich, dass er Freunde gefunden hat und im Kinderzentrum als gleichberechtigt wahrgenommen wird.

Im Februar erhielt Irina außerdem die Anerkennung ihres in Kirgisistan erworbenen Diploms und ab Juni wird sie voraussichtlich in einem Forschungsinstitut mit einem sehr guten Gehalt angestellt. Irina sieht wieder eine Perspektive für sich und Daniil und schätzt ihre Möglichkeiten realistisch ein. Sie träumt davon, mit Daniil ans Meer zu fahren und ihre Wohnung gemütlich einzurichten.



Daniil hat wieder gelernt zu lachen und freut sich auf jeden Tag im Kinderclub.

Ankommen

Ein liebevolles Zuhause für alte Menschen



Schwester Elzbieta freut sich, dass nun endlich Pflegebetten eingetroffen sind und die letzten Vorbereitungen vor der Eröffnung laufen können.

Im Parterre des ehemaligen Kinderheims St. Nikolaus in Novosibirsk bereiten die Mitarbeiterinnen die Eröffnung eines kleinen Seniorenheims mit 20 Plätzen vor. Nach monatelangem Warten wurde nun die Grundausrüstung der Zimmer mit Pflegebetten, Rollstühlen, Rollatoren, Wandgriffen, Geländern und vielem mehr geliefert. Eine Firma brachte ihnen alles aus China, weil es diese Artikel mit guter Qualität wegen der Sanktionen in Russland nicht mehr zu kaufen gibt.

Etwa 400 Euro (40.000 Rubel) wird ein Pflegeplatz im Zweibettzimmer kosten. In anderen Heimen kostet er 500 bis 650 Euro im 5 oder 6 Bett-Zimmer. Doch nicht der Preis soll den Unterschied machen, sondern der wertschätzende Umgang mit den pflegebedürftigen Bewohnern. Die ersten Anmeldungen gibt es schon, denn die Besucher der Suppenküche machen eifrig Mundpropaganda. Franz heißt der erste Bewerber. Er ist Russlanddeutscher, dement und sehr kontaktfreudig.

Heimleiterin wird Schwester Elzbieta, eine junge russische Schwester der hl. Elisabeth. Sie war extra eine zeitlang im Altenheim der Caritas in St. Petersburg zum Praktikum.

Ausgrenzung

Mobbing von sozial schwachen Kindern in der Schule

Die Mitarbeiterinnen aller Kinderzentren berichten zunehmend von starker Aggression in den Schulen gegenüber Kindern aus sozial schwachen Familien.

Die Kinder werden von Lehrern und Mitschülern teils völlig ignoriert. Ihnen wird das Gefühl vermittelt, nicht zu existieren. Andere werden aufs Heftigste beschimpft, beleidigt und geschlagen. Ihre Schulsachen werden ihnen gestohlen und zerstört. Es wird ihnen offen gesagt, sie hätten

an dieser Schule nichts zu suchen. Ein Schulwechsel bringt nichts, denn die Situation ist an allen öffentlichen Schulen ähnlich. Vorsprachen von Pädagogen der Kinderzentren werden von Seiten der Schulen abgelehnt. Die Schulleiter erklären: „Andere Lehrer haben wir nicht. Wenn wir diesen Lehrern kündigen, dann fällt der Schulunterricht komplett aus.“

Die Kinder kommen traurig, eingeschüchtert und traumatisiert in die Kinderzentren.

Ihr Selbstwertgefühl wird immer wieder schwer verletzt. In den Kinderzentren finden sie liebevolle Zuwendung, Vertrauen, Wertschätzung und Unterstützung in der Entwicklung ihrer ganz eigenen Fähigkeiten und Interessen. So können die Kinder aufatmen und die Erzieherinnen erleben nicht selten die Auferstehung eines seelisch getöteten Kindes.